

# Editorial

## *Sehr geehrte Leserinnen und Leser!*

Es ist schwer sich dem Stressbegriff zu nähern, ohne sofort in das Fahrwasser überstrapazierter Worthülsen und Vorurteile oder in alt bekannte Weisheiten abzugleiten.

Trotzdem haben wir bewusst den Versuch gestartet, uns in diese Materie hinein zu begeben, möglichst dabei Redundanzen zu vermeiden. Der altbekannte Stressbegriff stellt allerdings nach wie vor das Zentrum der Aussage von Belastung und Anspannung in den Mittelpunkt.

Allerdings hat auch der Stressbegriff einen Wandel und eine Entwicklung vollzogen, die ihresgleichen sucht. Von der Technik über den Begriff des Zeitgeistes der Neunzigerjahre bis hin zu einem gut erforschten Thema der Psychologie.

Früher noch Inbegriff negativer Beanspruchung und Herausforderung, wird er zunehmend ein in der Industriegesellschaft hoch geschätztes Statussymbol. Wer nicht in Eile ist, wer nicht von einem Termin zum nächsten hetzt, wer also nicht im Stress ist, der scheint in der heutigen Gesellschaft nicht viel wert zu sein, nicht gebraucht zu werden, nicht begehrt zu sein, vielleicht sogar nicht gut zu sein.

Stress als Statussymbol? Hat er bereits ausgedient, weil die Reflexionsfähigkeit des Mitmenschen diesen Mechanismus bereits durchschaut hat? Oder ist er insgeheim immer noch das Hauptkriterium für Erfolg, Prestige, Anziehung und Karriere?

Diese Verallgemeinerung und dieses pauschale Verwenden des Stressbegriffes ist aber scheinbar nicht nur nicht ausreichend, sondern verdrängt durch die inflationäre Verwendung die Wahrnehmung der mannigfaltigen Forschungsergebnisse und die in vielen Bereichen angewandten Erkenntnisse der Stressforschung; die ernst zu nehmenden negativen Gesundheitsfolgen werden dadurch trivialisiert.

Daher muss man verschiedenste Blickwinkel auf tun, um einer differenzierten Darstellung des aktuellen Stressbegriffes gerecht zu werden.

Die Anwendungsfelder der Erkenntnisse der Stressforschung tun ein enorm weites Feld auf. Dies trifft auch für die Psychologie zu, da der Stress im Grunde lediglich ein Syndrom darstellt, das die Reaktionen des Individuums auf Ansprüche der Umwelt verkörpert. Demzufolge kann Stress, auch aus psychologischer Sicht, überall dort dargestellt, beschrieben und analysiert werden, wo das Individuum eben in „stressiger Form“ interagiert.

Die Forschungs- und Anwendungsfelder erstrecken sich daher von der Stressdiagnostik, dem Stressmanagement, des Burnout und dem Biofeedback über die Traumapsychologie bis hin zur Stressbewältigung von Einsatzkräften.

Wir haben in dem vorliegenden Heft versucht, einerseits der notwendigen Differenzierung des Stressbegriffes nachzukommen, andererseits auch die Anwendungsfelder nicht zu kurz kommen zu lassen.

Aufgrund des schon angesprochenen weiten Themenspektrums muss von dem Wunsch der Vollständigkeit Abstand genommen werden. Trotzdem hoffen wir, dass Anregungen, Einblicke und eine nötige Kritikfähigkeit im Umgang mit dem Stressbegriff initiiert werden können.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) sieht negativen Stress als die größte Gesundheitsgefahr des 21. Jahrhunderts. Wir hoffen, mit dieser Schwerpunktnummer einen Schritt in Richtung Entmystifizierung von Stress als Statussymbol zu leisten und die Gefährdung der Gesundheit durch stressbedingte Symptome glaubhaft und eindrucksvoll ins Rampenlicht zu rücken.

Wir haben darüber hinaus das Cover der PIÖ einem Re-Design unterzogen. Unsere Zeitschrift wird in Zukunft mit verschiedenen Cover-Farben erscheinen; den Anfang macht – passend zum Schwerpunktthema – alarmierendes Rot.

Wir hoffen, dass Sie an dieser spannenden Ausgabe Interesse finden!

Herzlichst



Sabine Edlinger-Starr



Cornel Binder-Kriegelstein